

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Bis der Herbst kommt

Thüminger, Rosmarie

Wien, 1991

Nachwort

NACHWORT

von Peter Malina

Mit der militärischen Niederlage Deutschlands 1945 war auch das Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich gekommen. Die Befreiung Österreichs durch die alliierten Truppen im April 1945 war die Voraussetzung für den Aufbau eines demokratischen Österreich, in dem ein Leben in Freiheit und Unabhängigkeit, ohne Angst und Zwang und ohne die Bedrohung durch den Terror eines diktatorischen Regimes Wirklichkeit werden konnte. Die Bilanz dieses Krieges, den auch Österreicher mitgemacht hatten, war allerdings erschreckend: Etwa 170.000 Österreicher starben als Soldaten oder als Angehörige anderer militärischer Einheiten des "Dritten Reiches", und mehr als 75.000 wurden als "dauernd vermißt" gemeldet. Nahezu 25.000 Österreicher - darunter Frauen und Kinder - kamen bei Luftangriffen und als Folge der Kämpfe auf österreichischem Gebiet in der letzten Kriegsphase ums Leben. Zu den Opfern der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich sind insbesondere auch die rund 30.000 ÖsterreicherInnen zu zählen, die als Gegner des Nationalsozialismus in den Gefängnissen und Konzentrationslagern ums Leben kamen. Dazu kamen die vielen, denen die menschenverachtende Rassenideologie des Nationalsozialismus grundsätzlich kein Lebensrecht zubilligen wollte. Betroffen davon waren etwa 65.000 Juden, aber auch die Angehörigen der slowenischen Minderheit und die "Zigeuner". Extrem bedroht waren auch diejenigen, die besondere Zuwendung und Hilfe nötig gehabt hätten, weil sie sich selbst oft nicht helfen konnten - geistig Kranke und körperlich Schwerbehinderte -, von denen etwa 20.000 unter dem Deckmantel der "Euthanasie" gnadenlos zur Tötung freigegeben wurden.

Auch die materiellen Schäden des Krieges waren erheblich. Besonders der Osten Österreichs war durch den Bombenkrieg und die direkten Kriegseinwirkungen der letzten Kriegsmonate schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Viele Produktionsanlagen und Verkehrseinrichtungen waren zerstört, etwa ein Zehntel des österreichischen Wohnungsbestandes war zur Gänze oder teilweise vernichtet.

Die Nahrungsversorgung der Bevölkerung war unzureichend, der Ernteertrag der Landwirtschaft war zu Kriegsende auf etwa die Hälfte des Jahres 1937 gesunken. Ein wesentliches Problem war der Mangel an Facharbeitern und Führungskräften, die sich teils noch in Kriegsgefangenschaft befanden oder wegen ihrer politischen Belastung nicht sofort wieder eingesetzt werden konnten. Dazu kam, daß 170.000 Menschen aufgrund ihrer Kriegsverletzungen nur bedingt oder gar nicht arbeitsfähig waren. Im Chaos des Kriegsendes befanden sich mehr als eineinhalb Millionen Flüchtlinge (Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene, Verschleppte) in Österreich. Manche von ihnen bekamen sehr bald deutlich zu spüren, daß Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus auch in einem demokratischen Österreich den Nationalsozialismus überlebt hatten.

Die verheerenden Schäden des eben zu Ende gegangenen Krieges, die schlechte Ernährungslage und die Nöte des Alltags verleiteten dazu, in den unmittelbaren Nachkriegsjahren mit dem Hinweis auf den notwendigen Wiederaufbau des Landes einer ernsthaften und tiefgreifenden Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Österreichs aus dem Wege zu gehen. Der Aufbau mobilisierte zwar viele Kräfte, führte aber andererseits dazu, daß eine redliche Besinnung auf die Mitschuld an der Katastrophe des Nationalsozialismus in Österreich sehr rasch beiseitegeschoben wurde. Die Aussicht auf ein "besseres" Leben erleichterte vor allem jenen die Eingliederung in das demokratische Österreich, die vorher aus politischen Gründen den neuen Verhältnissen gegenüber zunächst skeptisch eingestellt gewesen waren. Es ist daher nicht überraschend, daß in dem Maße, in dem dieses neue Österreich als Ergebnis des "Wirtschaftswunders" seinen Bürgern einen steigenden Lebensstandard sichern konnte, auch die Zustimmung zu Österreich als selbständigem Land stieg: Während sich in den vierziger und fünfziger Jahren noch manche nicht mit ihrer Existenz als Österreicher einverstanden erklärten, so waren es im Laufe der nächsten Jahrzehnte nur mehr wenige, die sich nicht zu einer eigenständigen Nation Österreich bekennen konnten.

Der Nationalsozialismus hatte eine Gesellschaft hinterlassen, die zutiefst durch Mißtrauen und Furcht geprägt war und die mit ihren Vorurteilen und Aggressionen nur mangelhaft umzugehen gelernt hatte. Unterordnung, bedingungsloses Gehorchen und die widerspruchslöse Anerkennung der Obrigkeit waren Verhaltensweisen, die als "Tugenden" galten.

Sie hatten allerdings schon lange vor dem Nationalsozialismus einen wesentlichen Bestandteil der Jugend-erziehung gebildet und waren den Jugendlichen mit Strenge und unter Androhung von Strafen an-erzogen worden. Eine notwendige Voraussetzung für einen Neu-beginn wäre es daher gewesen, nach 1945 nicht nur die politischen Veränderungen anzuerkennen, sondern sich auch ganz ernsthaft mit sich selbst und den eigenen Verstrickungen in den Nationalsozialismus auseinanderzusetzen und sich auch der unseligen Traditionen der österreichischen Geschichte bewußt zu werden. Mit Berufung auf eine angebliche "Stunde Null" des Jahres 1945 wollte man es sich hingegen ersparen, sich mit der eigenen, belastenden und oft auch belasteten Vergangenheit auseinanderzusetzen zu müssen und Einstellungen und Verhaltensweisen zu überprüfen, die bis dahin als durchaus "normal" gegolten hatten. Mit der unkritischen Berufung auf die bisher be-währten Tugenden wie Fleiß und Ordnungsliebe, Gehorsam und Pflichtbewußtsein flüchteten viele aus der Auseinandersetzung mit den Zielsetzungen der NS-Herrschaft. Verdrängt wurde, daß der National-sozialismus gerade diese Verhaltensweisen zur Festigung seines Unrechtsregimes und zur Unterdrückung eingesetzt hatte: Die "Ordnung" der Konzentrationslager war die äußerste Lebensbedrohung für die dort zusammengefaßten Gegner des Regimes; der Appell an die Soldatenpflicht diente der Durchführung eines unbarmherzigen Eroberungskriegs; die Berufung auf die "Gemeinschaft" des deutschen Volkes bedeutete zugleich auch den Ausschluß und die Verfolgung aller jener, die dieser Gemeinschaft nicht angehören sollten.

Aus Meinungsumfragen, die von amerikanischen Dienststellen Ende der vierziger Jahre in Auftrag gegeben wurden, ist zu erkennen, daß in der unmittelbaren Nachkriegszeit mehr als 40 Prozent der Befragten den Nationalsozialismus immer noch für eine an sich "gute" Sache hielten, die allerdings "schlecht" verwirklicht worden sei. In dieses Bild des Nationalsozialismus paßt es, daß es noch heute gar nicht so wenige, vor allem ältere Österreicher schwer haben, den Einmarsch der alliierten Truppen in Österreich im Jahre 1945 als "Befreiung" und nicht als "Besetzung" zu begreifen. Die unbewußte Identifikation mit der damaligen Obrigkeit und der von ihr eingerichteten politischen "Ordnung" wirkte auch über das Jahr 1945 hinaus: Wenn in Österreich nach 1945 von "Heimkehrern" die Rede war, dann waren nicht jene gemeint, die aus der Emigration nach Österreich zurückgekehrt sind; wenn das Schicksal von "Vertriebenen"

beklagt wurde, dann waren in der Regel nicht die Vertriebenen des Jahres 1938 gemeint; wenn von "Unrecht" gesprochen wurde, dann nicht von dem Unrecht, das Österreicher anderen Östreichern zur Zeit der NS-Herrschaft angetan hatten. Ein Grund dafür ist sicherlich auch die Nachwirkung der NS-Propaganda, die jahrelang den Angriffskrieg gegen die Sowjetunion in einen "Verteidigungs"-Krieg der "Heimat" umgelogen hatte. Dies trotz der Tatsache, daß die politischen Zielsetzungen und die Kriegspolitik des NS-Regimes nahezu keine österreichische Familie verschont gelassen hatten: Nach einer Umfrage vom März 1948 hatten mehr als die Hälfte aller Österreicher nach eigenen Aussagen den Verlust Familienangehöriger zu beklagen.

Die "gute Nachrede", die der Nationalsozialismus in einem gar nicht so kleinen Teil der österreichischen Gesellschaft heute noch genießt, ist wohl auch darauf zurückzuführen, daß die NS-Herrschaft in Österreich in der Erinnerung vieler Österreicher nicht nur mit Terror und Schrecken verknüpft ist. Zumindest in der Anfangsphase der Jahre 1938/1939 war das NS-Regime daran interessiert gewesen, durch konkrete Angebote für eine Verbesserung der Lebenschancen die Zustimmung der österreichischen Bevölkerung zu gewinnen. Dazu gehörten sicherlich die in den Erinnerungen immer wieder genannte Beseitigung der drückenden Arbeitslosigkeit und der momentane, durch die Kriegsindustrie wesentlich geförderte Aufschwung der Wirtschaft, aber auch Maßnahmen auf dem Gebiete der Sozialfürsorge und der Gesundheitspolitik. Diese Maßnahmen kamen allerdings - was oft vergessen wird - nur denen zugute, die dem Regime gegenüber positiv eingestellt waren und sich, ohne Schwierigkeiten zu machen, an die Verhältnisse anpaßten. Eine gar nicht so geringe Zahl von Östreichern hatte sehr handfeste Gründe dafür - außer vielleicht in Stammtischgesprächen mit "alten Kameraden" -, möglichst schnell die Vergangenheit ruhen zu lassen und nichts von den "alten Geschichten" aufzurühren. Das gilt ganz gewiß für jene Österreicher, die wichtige Positionen der NS-Hierarchie innerhalb der Partei, der Verwaltung, der deutschen Wehrmacht oder der Verbände der SS und der Gestapo eingenommen und den Vernichtungskrieg gegen den inneren wie den äußeren "Feind" direkt oder indirekt unterstützt hatten. Damit sind aber auch jene "braven Bürger" gemeint, die sich 1938 bereitwillig an der Beraubung jüdischer Österreicher beteiligt hatten und auch heute noch durchaus im "Recht" zu sein glauben: In Wien allein wurden nach 1938 etwa 70.000 Wohnungen "arisiert", und tausende Geschäfte wechselten zu überaus günstigen Bedingungen ihre Besitzer.

Die Tatsache der Besetzung Österreichs durch deutsche Truppen im März 1938 hat es nach 1945 wesentlich erleichtert, den Nationalsozialismus und seine Untaten als die Sache der Deutschen zu verstehen, mit der Österreich und die Österreicher nichts zu tun gehabt hatten. Unter Berufung auf die "Moskauer Deklaration" des Jahres 1943 bezeichnete sich Österreich als das erste Opfer des Nationalsozialismus, das demnach auch nicht für die Folgen des Krieges zur Verantwortung zu ziehen sei. Dies gilt bis heute: In einer Umfrage aus dem Jahre 1988 waren nur 30 Prozent der Angehörigen der Kriegsgeneration bereit, sich eine Mitverantwortung einzugestehen, aber auch unter den jüngeren Österreichern war der Anteil mit 37 Prozent nur um weniges höher. Bezeichnend dafür ist es auch, wie in Österreich nach 1945 mit den Verfolgten und Unterdrückten des Nationalsozialismus (seinen eigentlichen "Opfern" also) umgegangen wurde: So gab und gibt es zum Beispiel für jene, die einen wesentlichen Teil der schweren Last des Krieges zu tragen hatten - die Zwangsarbeiter und die KZ-"Häftlinge" -, immer noch wenig Verständnis; Angehörige von Partisanenverbänden und Widerstandsgruppen sind nach wie vor dem Vorurteil des Landes-"Verrats" ausgesetzt; und Österreichern, denen noch rechtzeitig die Flucht vor der drohenden Verfolgung glückte, wird weiterhin ihre (unfreiwillige) "Emigration" als Flucht in die kriegsfreie Sicherheit vorgehalten. Die Auswirkungen dieser Absperrung gegenüber der eigenen Vergangenheit zeigen sich immer wieder auch in der Aggression gegen die "Nestbeschmutzer", die diese Vergangenheit zur Sprache bringen wollen.

Nach 1945 fand der österreichische Widerstand (etwa 100.000 Österreicher wurden als Widerstandskämpfer bzw. politisch Verfolgte eingestuft) in der Öffentlichkeit nur wenig Beachtung. Lediglich dann, wenn es darum ging, den Anteil Österreichs an seiner Befreiung nachzuweisen, entsann man sich der Menschen, die, im Gegensatz zu anderen von deutschen Truppen besetzten Ländern ohne eine breite Unterstützung der Bevölkerung, Widerstand geleistet hatten. Nur sehr zögernd war das offizielle Österreich bereit, den Opfern des Nationalsozialismus Entschädigung für das ihnen angetane Unrecht zu leisten, und einige der betroffenen Gruppen - wie zum Beispiel die "Zigeuner" oder die Opfer der "Euthanasie" - gingen zum Teil bis heute überhaupt leer aus. Im Kontrast dazu steht der Umgang mit den ehe-

maligen österreichischen Nationalsozialisten: Die meisten von ihnen konnten sehr bald wieder ihre früheren Positionen einnehmen und bis auf wenige Ausnahmen ungebrochen ihre Karriere im Nachkriegs-österreich fortsetzen.

Selbstmitleid und die Unfähigkeit, sich auch die Leiden anderer vorzustellen, verhinderten bis in die Gegenwart eine redliche und umfassende Auseinandersetzung mit der Frage nach der eigenen Mit-Verantwortung und Mit-Schuld - trotz der Tatsache, daß bereits in den ersten Monaten nach der Befreiung Österreichs deutlich geworden war, daß dieser Krieg und die in ihm begangenen Verbrechen nicht nur eine Angelegenheit der Deutschen gewesen sein konnten. Nahezu 700.000 Österreicher waren laut einer Statistik aus dem Jahre 1942 Mitglieder der NSDAP und/oder ihrer Untergliederungen gewesen - das waren immerhin etwas mehr als acht Prozent der österreichischen Gesamtbevölkerung. Zählt man die Familienangehörigen hinzu, so war zirka ein Viertel der österreichischen Bevölkerung direkt oder indirekt mit der NSDAP in Verbindung gestanden. Österreicher waren in einem gar nicht so geringen Teil an der Ausführung der Verfolgung und Vernichtung beteiligt und hatten innerhalb des NS-Terrorapparates einen nicht zu übersehenden hohen Anteil insbesondere in den mittleren und höheren Führungspositionen eingenommen. Die Auswirkungen der ab Mai 1945 in Österreich einsetzenden Entnazifizierungsmaßnahmen blieben jedoch im Gegensatz zu den an sich strengen gesetzlichen Vorschriften in der Praxis sehr begrenzt, und mit den ab 1947 einsetzenden Amnestiemaßnahmen wurde die ursprüngliche Zahl von etwa 526.000 registrierten Nationalsozialisten im Jahre 1946 auf nur etwas mehr als 40.000 "Belastete" eingegrenzt.

Nur "Mitläufer" gewesen zu sein, bedeutete für viele, aus der Verantwortung entlassen zu sein. Da zur Bemessung der Verantwortlichkeit in der Regel nur die formale Mitgliedschaft zur NSDAP und die Stellung innerhalb der Parteihierarchie herangezogen wurde, konnten sich viele, die sich schuldig gemacht hatten, guten Gewissens der Verantwortung entziehen. So blieb die Entnazifizierung in Österreich vor allem der Rechtsprechung und den Gerichten überlassen und wurde nicht durch einen tiefgreifenden, gewiß schmerzhaften Prozeß eines allgemeinen gesellschaftlichen Umdenkens ergänzt. Das Werben der politischen Parteien um das Wählerpotential der ehemaligen Nationalsozialisten führte schließlich dazu, daß mit dem Ende der vierziger Jahre die Integration der ehemaligen Nationalsozialisten in die

österreichische Gesellschaft die Auseinandersetzung mit dem österreichischen Anteil am Nationalsozialismus vollends in den Hintergrund drängte. Bezeichnend dafür ist es, daß in Österreich Gerichtsverfahren gegen NS-Verbrecher in den folgenden Jahren in der Regel mit Freisprüchen endeten. Mit dem Beginn des "Kalten Krieges" und dem Ost-West-Konflikt konnte der Antibolschewismus des Nationalsozialismus nutzbringend auch für den neuen Antikommunismus genutzt werden. Nicht der Antifaschismus, sondern der Antikommunismus wurde zum Kennzeichen für das politische Klima Österreichs in der Nachkriegszeit.

Wesentlich für den Aufbau des neuen Österreich nach 1945 war es, daß die bereits im April 1945 sich formierenden politischen Parteien aus der Erfahrung der gemeinsamen Bedrohung durch den Nationalsozialismus gelernt und zu einem neuen Umgang miteinander gefunden hatten. Im Gegensatz zu der Ersten Republik war der "Anschluß"-Gedanke endgültig beiseitegelegt, und das Vertrauen in die Lebensfähigkeit eines unabhängigen, selbständigen Österreich wurde zu einem unwidersprochenen Bestandteil der politischen Überzeugung der Zweiten Republik. Trotz dieser Zeichen eines tatsächlichen Neubeginns ist allerdings nicht zu übersehen, daß das politische Bewußtsein vieler Österreicher weiterhin durch traditionelle Handlungsmuster und Einstellungen geprägt war. Die mehrfachen politischen "Umbrüche" und die mangelnde Möglichkeit der Einübung demokratischer Verhaltensweisen machten es vor allem den Älteren schwer, sich von ihren Wertvorstellungen zu lösen.

Doch auch die Jüngeren, die zumindest einige Jahre der NS-Erziehung ausgesetzt gewesen waren, mußten sich damit abfinden, daß ihre Ideale in der demokratischen Gesellschaft des Nachkriegsösterreich keine Geltung mehr hatten und sie für falsche Ziele mißbraucht worden waren. Auch in dieser Hinsicht hat der Nationalsozialismus ein Trümmerfeld hinterlassen:

Selbständiges Denken, die Fähigkeit zum Gespräch und zur (Selbst-)Kritik waren im NS-Staat "wert"-los gewesen; Mitleid war als Schwäche und die Verfolgung Andersdenkender als Tugend gepriesen worden. Weitgehend allein gelassen mit ihren Enttäuschungen, griffen viele daher bereitwillig auf jene "Werte" zurück, die auch weiterhin Geltung haben durften. Der unbedingte Wille zur "Leistung" und die Bereitschaft zur "Pflicht"-Erfüllung machten es ihnen möglich, sich auch im Österreich des Wiederaufbaus und des Wirtschaftsaufschwungs sehr bald wieder zurechtzufinden.

Gewiß ist die Ideologie des Nationalsozialismus als politisches Bekenntnis in Österreich nach 1945 außer Kurs geraten. Das bedeutet aber nicht, daß die österreichische Gesellschaft insgesamt auch zu einer sicheren, kritischen inneren Distanz zu den auch von den Nationalsozialisten vermittelten Wertvorstellungen und Lebenshaltungen gefunden hat. Nach wie vor gehört der Antisemitismus zu einem Bestandteil der österreichischen politischen Kultur; Ausländerfeindlichkeit und Ablehnung des "Fremden" sind Wesenszüge des österreichischen Charakters, die nicht weggeleugnet werden können; und das Bekenntnis zur Demokratie ist in manchen gesellschaftlichen Bereichen immer noch vorwiegend auf ein formales Erfüllen von Minimalansprüchen beschränkt. Dies alles ist bewußt zu machen. Es nützt nichts, die Augen zu verschließen, auch und gerade dann, wenn von dem Neubeginn des Jahres 1945 die Rede ist.

